

HIER UND JETZT

Archäologie in der Schweiz

BRIGITTE RÖDER
SABINE BOLLIGER SCHREYER
STEFAN SCHREYER (HG.)



Lebensweisen in der Steinzeit

Archäologie in
der Schweiz

Lebensweisen in der Steinzeit

BRIGITTE RÖDER
SABINE BOLLIGER SCHREYER
STEFAN SCHREYER (H G .)

HIER UND JETZT

Inhalt

**Alles ist
im Fluss –
auch die
Archäologie** 7

**Chronologie-
tabelle** 12

**I Aktuelle
Forschung**
Neue Methoden,
Themen und
Erkenntnismöglich-
keiten 15

**II Archäo-
logische
Praxis**
Fachstellen und
UNESCO-Welterbe 43

**III Die grosse
Weite**
Paläolithische
WildbeuterInnen 55

**IV Der grosse
Wald**
Mesolithische Wild-
beuterInnen und
Übergang zu Ackerbau
und Tierhaltung 87

**V Die Zeit der
Rodungen**
Neolithische
bäuerliche
Gesellschaften 107

**VI Service-
teil**
Ausflugsziele,
Lehrmittel
und Links 179

Anhang

Literaturverzeichnis
und Bildnachweis 189
Autorinnen
und Autoren 197
Dank 197

EIN AUSFÜHRLICHES
INHALTSVERZEICHNIS FINDET
SICH JEWEILS AM ANFANG
EINES KAPITELS.

Klein, aber fein

Moleküle und Atome in
der Archäologie

THOMAS DOPPLER 17

Das Erbe der Vergangenheit

Untersuchungen von
«alter DNA» an archäo-
biologischen Funden

ANGELA SCHLUMBAUM 18

Atome im Blickfeld der Archäologie

Stabile Isotopenanalysen
an Knochen und Zähnen

THOMAS DOPPLER
CLAUDIA GERLING 21

Die vergessene Mehrheit der Bevölkerung: Kinder, Frauen und alte Menschen

BRIGITTE RÖDER 26

Nicht immer friedlich: Gewalt und Krieg

STEFAN SCHREYER
SABINE BOLLIGER SCHREYER .. 30

Ein Horizont- kalender in Yverdon-les- Bains?

Orientierung in Raum und
Zeit mithilfe der Gestirne

RITA GAUTSCHY 35

Wer gräbt denn da?

Archäologische Fachstellen
in der Schweiz

ROBERT FELLNER 45

UNESCO- Welterbe Pfahlbauten

Eine Schatzkammer

CHRISTIAN HARB 49

Mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel

Wildbeutergesellschaften
früher und heute

SANDRA L. PICHLER 61

Die paläoli- thische Kunst in der Schweiz

JEAN-MARIE LE TENSORER ... 79

Jeden Tag Mammut oder Hirsch?

Ernährung im Paläo-
und Mesolithikum

HEIDE HÜSTER PLOGMANN
STEFANIE JACOMET 65

Neue Wege der Forschung zum Jung- paläolithikum in der Schweiz

MARIE-ISABELLE CATTIN ... 70

Silexbear- beitung und experimentelle Archäologie

MARIE-ISABELLE CATTIN ... 74

Der Übergang zu Ackerbau und Tierhaltung: der Schlüssel für ein gutes Leben?

SAMUEL VAN WILLIGEN
BRIGITTE RÖDER 93

Arconciel/La Souche

Eine aussergewöhnliche
Fundstelle

MICHEL MAUVILLY 97

Die Alpen

Von der Terra incognita zu
einem Fokus der Archäologie

THOMAS REITMAIER 100

Ein revolutionärer Wandel

Langfristige Auswirkungen
der neolithischen Lebens-
weise auf den Menschen

SANDRA L. PICHLER 113

Landwirtschaft und Umwelt im Neolithikum

STEFANIE JACOMET

JÖRG SCHIBLER 117

Bürgerliches Familienleben im Pfahlbau?

THOMAS DOPPLER 124

Kurzlebig und hoch dynamisch

Jungsteinzeitliche Seeufer-
und Moorsiedlungen

RENATE EBERSBACH 128

Kupfer und andere Inno- vationen in der Jungsteinzeit

SAMUEL VAN WILLIGEN ... 133

Tage, Orte, Jahreszeiten

Leben in Bewegung

EDA GROSS

RENATA HUBER 138

Unterschiedliche Ressourcen- nutzung in Siedlungen am Zürich- und Pfäffikersee

Beginn von wirtschaftlicher
Spezialisierung oder
Ergebnis vielfältiger Sub-
sistenzstrategien?

UELI EBERLI 148

Von Menschen, Wäldern und Ringern

Siedlungsdynamik am
Zürichsee

NIELS BLEICHER 151

Mobilität und Beziehungs- netze im Spiegel von Keramik- analysen

CAROLINE HEITZ

REGINE STAPFER 156

Schnidejoch

Funde aus dem
schmelzenden Eis

ALBERT HAFNER

SABINE BOLLIGER SCHREYER .. 163

Monumente für die Ewigkeit: Menhire in der Westschweiz

SONIA WÜTHRICH 168

Einblicke in indi- viduelle Lebens- geschichten und kulturelle Praktiken

Das Potenzial interdiszi-
plinärer Untersuchungen
von Gräbern

THOMAS DOPPLER 172

**Bücher mit
Ausflugstipps .. 181**

**Ausgewählte
Ausflugsziele .. 181**

**Steinzeit live
vermittelt 184**

**Ausgewählte
Lehrmittel zur
Ur- und Früh-
geschichte 185**

**Internetportale
zur Schweizer
Archäologie ... 186**

Alles ist im Fluss – auch die Archäologie

BRIGITTE RÖDER

Lara Croft oder Indiana Jones im Team einer Kantonsarchäologie, eines archäologischen Museums oder als Profs an der Uni? Diese Welten können nur in einem Punkt zusammenkommen: Archäologie ist ein Abenteuer. Doch was für die Kino-Archäologie unmittelbar auf der Hand liegt, scheint für die genannten Institutionen eher zweifelhaft zu sein. Schliesslich sind kantonale archäologische Fachstellen und Museen Teil der öffentlichen Verwaltung, und auch an den Universitäten nimmt der Verwaltungsaufwand stetig zu, während die Zeit für Forschung und Lehre knapper wird. Wie also soll man hier Abenteuer erleben können? In der Tat – auch wenn Institutionen zuweilen durchaus abenteuerliche Seiten entwickeln können, ist das Abenteuer in der Archäologie selbst zu suchen: Ihr Quellenbestand wächst von Tag zu Tag und hält immer wieder Überraschungen und Entdeckungen bereit. Auch das Spektrum an Methoden und Theorien vergrössert sich permanent und eröffnet Forschungsfelder und Fragestellungen, die vor Kurzem noch jenseits der Reichweite archäologischer Erkenntnis lagen. Eines der grössten Abenteuer ist jedoch der selbstkritische Blick in den Spiegel: die Reflexion von Konzepten, Vorannahmen und Geschichtsbildern sowie die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz und Verantwortung des Fachs. Archäologie wird nie langweilig: Sie ist ständig im Fluss und wird laufend mit neuen Chancen und Herausforderungen konfrontiert. Das aufzuzeigen, ist Ziel dieser Einleitung und ein Anliegen dieses Buchs.

Steter Quellenzuwachs und neue Arbeitsfelder

Für die Archäologie zugleich Chance und Herausforderung ist der gewaltige Flächenverbrauch in der Schweiz. Er führt dazu, dass täglich archäologische Fundstellen angeschnitten werden. Obwohl Bagger, Pflüge und Schiffsschrauben viele unbemerkt zerstören, werden laufend dennoch so viele neue Fundplätze entdeckt, dass der Quellenbestand stetig wächst. Besonders ergiebig sind die dauerfeuchten beziehungsweise unter Wasser liegenden Uferbereiche von Seen sowie Moorflächen. Aufgrund der ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen für Bauhölzer, Nahrungsreste und andere organische Materialien haben Siedlungsrüinen aus diesen Bereichen den mit Abstand grössten Informationsgehalt und bieten folglich ein riesiges Erkenntnispotenzial. Hier fanden seit den 1970er-Jahren im Vorfeld des Nationalstrassenbaus oder anderer Bauprojekte an vielen Orten archäologische Grossgrabungen bislang unbekannten Ausmasses statt. Die Grösse der Projekte sowie die vielfältigen Herausforderungen, mit denen das Ausgraben und Dokumentieren im feuchten Untergrund beziehungsweise unter Wasser verbunden sind, führten zu einem Professionalisierungsschub im Bereich von Grossprojekten sowie zur Entwicklung einer hochspezialisierten Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie, die auch international Standards setzte. Letzteres gab wiederum der naturwissenschaftlichen Archäologie – beispielsweise der Archäozoologie, Archäobotanik, Geoarchäologie und der Dendroarchäologie – grossen Auftrieb. Die detailreichen und zeitlich hochauflösenden Ergebnisse, die aus der mittlerweile etablierten Zusammenarbeit von kulturgeschichtlich und naturwissenschaftlich orientierten archäologischen Fachrichtungen resultieren, demonstrieren die herausragende kulturgeschichtliche Bedeutung von Feuchtbodenfundstellen, die durch ihre Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes unterstrichen und bekannt gemacht wurde.

Zum Anwachsen des Quellenbestands und zur Entstehung neuer archäologischer Fachrichtungen leistet auch die Klimaerwärmung ihren Beitrag, denn aus dem abschmelzenden Eis kommen nun im Hochgebirge Fundstellen zutage. Bis zum spektakulären Fund der 1991 entdeckten Eismumie vom Tisenjoch («Ötzi») hatte man gar nicht damit gerechnet, in Hochlagen der Alpen auf urgeschichtliche Spuren zu stossen. Dank weiterer Zufallsfunde vom Lötschenpass und Schnidejoch sowie aufgrund systematischer Prospektionen wissen wir nun, dass die Alpen bereits in der Urgeschichte regelmässig überquert wurden und dass das Hochgebirge zum Lebensraum gehörte, in dem Menschen jagten, Rohstoffe beschafften und später auch Alpwirtschaft betrieben. Die Alpen sind zu einem Fokus der archäologischen Forschung geworden, aus dem sich als neue Arbeitsfelder gerade die Eis- und die Hochgebirgsarchäologie entwickeln.

Diese fulminante Entwicklung, welche die Schweizer Archäologie seit den 1980er-Jahren durchlaufen hat, war zunächst von einem nahezu landesweiten Auf- und Ausbau der kantonalen Fachstellen begleitet. Dadurch verbesserten sich die Voraussetzungen zur Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrags zunächst deutlich – nämlich das kulturelle Erbe zu sichern, auszuwerten, zu bewahren und der Öffentlichkeit zu vermitteln. Angesichts des rasanten Flächenverbrauchs und unzähliger Bauprojekte in Städten und Gemeinden ist diese erfreuliche Entwicklung zwischenzeitlich rückläufig, und für die Fachstellen wird es immer schwieriger, mit der Dynamik bei gleichzeitigen Budgetkürzungen Schritt zu halten. Die Zukunft wird zeigen, wie dieses Abenteuer die institutionelle Landschaft und Leistungsfähigkeit der Schweizer Archäologie verändern wird.

Von einer antiquarischen zu einer integrativen und selbstreflexiven Wissenschaft

Derweil geht die wissenschaftliche Entwicklung des Fachs weiter. Die Archäologie wandelt sich von einer antiquarischen, primär auf Funde und Befunde ausgerichteten Disziplin zu einer vermehrt an Fragestellungen orientierten, integrativen Wissenschaft. Integrativ bedeutet, dass alle Daten, die zu den Lebens- und Umweltverhältnissen in der Vergangenheit zur Verfügung stehen, herangezogen und kulturgeschichtlich interpretiert werden. Im Idealfall erfolgt dies gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus den beteiligten Fachrichtungen. Diese werden immer vielfältiger: Das Spektrum reicht von Bio-, Umwelt- und anderen Naturwissenschaften bis hin zu Sozialwissenschaften wie der Geschlechterforschung und der Ethnologie, die unter anderem Impulse für die Entwicklung innovativer Fragestellungen und theoretischer Konzepte geben und die wissenschaftliche Selbstreflexion fördern.

Insbesondere der Blick in «fremde» Gesellschaften regt an, die Prägung der Forschung durch den eigenen kulturellen Hintergrund zu hinterfragen und das Spektrum möglicher Interpretationen über die eigene Erfahrungswelt hinaus zu erweitern: Nur so kann man sich auf die Andersartigkeit und Fremdheit der urgeschichtlichen Menschen einlassen. Diese waren keineswegs Menschen wie du und ich. Deshalb erfahren wir nichts über die Urgeschichte, sondern bespiegeln lediglich uns selbst, wenn wir das uns vertraute Verständnis von Familie, Kindheit und Geschlechterrollen oder die Idee, dass alle Handlungen zweckrational und wirtschaftliche Aktivitäten stets wachstums- und gewinnorientiert sind, als vermeintlich «allgemein menschlich» für die Vergangenheit voraussetzen. Auch die uns selbstverständlich erscheinende Trennung und Gegensätzlichkeit von öffentlich und privat oder von sakral und profan findet sich nicht in allen Gesellschaften, sondern ist ein spezifisch westliches und obendrein sehr modernes Konzept. Die eigene kulturelle Prägung zu erkennen, ist ein langwieriger, aber zugleich spannender und bereichernder Prozess, der sich lohnt. Diese Form der Selbstreflexion schränkt die beschriebene Selbstbespiegelung ein und ermöglicht einen unvoreingenommeneren Blick auf die Vergangenheit: Statt in eine vertraute blicken wir nun allerdings in eine fremde Welt, in der vieles, was zuvor selbstverständlich erschien – beispielsweise das Zusammenleben in biologischen Kernfamilien – plötzlich fragwürdig und so zum Forschungsthema wird. Die neu entstehenden Fragen und Themenfelder sind eine Bereicherung für die Archäologie, die auf dieser Grundlage in integrativer Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen ein wesentlich komplexeres Verständnis urgeschichtlicher Gesellschaften

ten entwickeln kann. «Wie es eigentlich gewesen» ist, werden wir zwar auch so nicht erfahren; dazu brauchte es eine Zeitmaschine. Aber den urgeschichtlichen Lebensweisen kommen wir auf jeden Fall ein gutes Stück näher.

Auch für die Gegenwart ist die wissenschaftliche Selbstreflexion ein Gewinn: Immer dann, wenn in gesellschaftlichen Debatten behauptet wird, dass bestimmte, de facto moderne kulturelle Konzepte «allgemein menschlich» seien und es sie schon «seit Urzeiten» gebe, kann die Archäologie ein Veto einlegen. Das ist besonders häufig in Debatten über die Geschlechterverhältnisse der Fall, in denen regelmässig der urgeschichtliche Jäger und die Sammlerin als Kronzeugen für das vermeintlich «natürliche» und «ursprüngliche» Rollenmodell ins Feld geführt werden: «Seit Urzeiten» sei der Mann der Versorger, die Frau Gattin, Hausfrau und Mutter gewesen. Die historische Forschung hat gezeigt, dass dieses spezifische Geschlechtermodell keineswegs ein urzeitliches Alter hat, sondern im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt wurde und so gerade einmal rund 250 Jahre alt ist. Der Jäger und seine sammelnde Gattin sind letztlich also ein «bürgerliches Ehepaar», und die Urgeschichte wird zur Projektionsfläche und Kulisse, um ein modernes kulturelles Konzept zu legitimieren und fortzuschreiben. Diese gesellschaftspolitische Funktion der Urgeschichte liesse sich auch an weiteren Beispielen demonstrieren – unter anderem mit den Versuchen, eine europäische Identität zu fördern mit dem Verweis, dass Europa «schon immer» eine kulturelle Einheit gewesen sei. Bei solchen Themen ist die Archäologie gefragt, ihre gesellschaftspolitische Verantwortung wahrzunehmen, sich mit ihrem Fachwissen in die Debatten einzubringen – und damit ihre gesellschaftliche Relevanz unter Beweis zu stellen.

Erweiterung der Erkenntnisse durch naturwissenschaftliche Analysen

Über die Auseinandersetzung mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen erhält die Archäologie in erster Linie Impulse für Fragestellungen, ihr theoretisches Fundament, ihr Interpretationsspektrum und für selbstreflektiertes Forschen. Die Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Fachrichtungen ermöglicht Erkenntnisse zu vielfältigen Aspekten vergangener Lebens- und Umweltverhältnisse, teils sogar zu individuellen Lebensverläufen, zu denen die Archäologie allein keine fundierten Aussagen machen kann. Naturwissenschaftliche Analysen erweitern die Erkenntnismöglichkeiten über die Vergangenheit also ganz erheblich. Die generierten Daten an sich sind jedoch nur begrenzt aussagekräftig und müssen zunächst kulturgeschichtlich interpretiert und in den Kontext des bereits vorhandenen Wissens eingebettet werden. Für diesen Schritt sind neben dem dafür notwendigen kulturgeschichtlichen Hintergrundwissen Theorie- und Reflexionskompetenz, das heisst Stärken der Archäologie, gefragt.

In der Schweiz haben naturwissenschaftliche Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen Fragen eine lange Tradition, die bis in die Anfänge der Pfahlbauforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Bereits 1953 gründete die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte (heute Archäologie Schweiz) das «Laboratorium für Urgeschichte». Damit wurden die Weichen für die Entwicklung und die universitäre Verankerung verschiedener, mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitenden Fachrichtungen gestellt, die heute unter dem Begriff Naturwissenschaftliche Archäologie zusammengefasst werden. Diese hat seit den 1960er-Jahren einen Schwerpunkt an der Universität Basel und kann hier als eigenständiges Fach studiert werden.

Gemeinsam mit weiteren naturwissenschaftlichen Fachrichtungen, die beispielsweise Herkunftsbestimmungen von Rohmaterialien oder die Altersbestimmung von organischen Materialien (¹⁴C-Datierung) vornehmen, ist die Naturwissenschaftliche Archäologie aus der prähistorischen Forschung heute nicht mehr wegzudenken. In jüngster Zeit haben neue Methoden zur Untersuchung der sterblichen Überreste der urgeschichtlichen Menschen – insbesondere DNA- und Isotopenanalysen – völlig neue Erkenntnismöglichkeiten über individuelle und kollektive Lebensverhältnisse eröffnet. So kann man heute unter anderem die Haar- und Augenfarbe, die Ernährungsweise und Mobilitätsgeschichte eines Individuums ermitteln. Auf der Ebene von Bevölkerungskollektiven sind Migrationsbewegungen, genetische Beziehungen

ALLES
sowie der Nachweis von Infektionskrankheiten wie Pest oder Tuberkulose aktuelle Forschungsthemen. Vor allem mit den neuen Methoden der Genetik können nun «ganz grosse Fragen» angegangen werden: beispielsweise diejenigen nach der Verwandtschaft zwischen dem Neandertaler und dem modernen Menschen, nach klein- und grossräumigen Migrationsbewegungen, der Bevölkerungsgeschichte Eurasiens oder der Rolle von Epidemien in der Urgeschichte. Mit ihnen hat der geografische Fokus der Studien schlagartig ganz neue Dimensionen erreicht. War zuvor überwiegend ein einzelnes Gräberfeld Untersuchungsgegenstand, werden nun Fundstellen transnational aus einem grossen geografischen Raum, teils aus ganz Europa und dem angrenzenden Asien, in eine Studie integriert. Mit dieser neuen Dimensionierung verändert sich auch der Charakter der Forschung: Solche Fragen und Aufgaben kann man nur mit grossen, multidisziplinär und international zusammengesetzten Forschungsgruppen angehen. Als Einzelkämpferin oder Einzelkämpfer im stillen Kämmerlein lässt sich hier nichts mehr erreichen. Stattdessen ist kollaboratives Forschen in Teams gefragt, die für jedes Projekt neu zusammengestellt werden.

In der Geschichte der Zusammenarbeit von Archäologie und Naturwissenschaften wird – insbesondere über solche Grossprojekte – eine neue Ära eingeläutet. Auch die Archäologie hat so die Möglichkeit, Antworten auf eine Reihe ihrer «ganz grossen Fragen» zu finden. Zu diesen gehört, wie die Ausbreitung der bäuerlichen Lebensweise vom Nahen Osten nach Europa vonstattenging: War es eine «Kolonisation», bei der bäuerliche Gruppen mit ihren Haustieren und Saatgut im Gepäck in neue Gebiete einwanderten und die ansässigen Wildbeuter verdrängten, die vom Jagen, Sammeln und Fischen lebten? Oder hat sich die neue Lebensweise durch die Weitergabe von Haustieren, Saatgut und Know-how ganz ohne Bevölkerungsbewegungen verbreitet? Gab es beides? Oder war es vielleicht komplizierter?

Die neuen genetischen Daten sind für die Beantwortung dieser Fragen sehr erhellend. Allerdings zeigt sich auch, dass die Ergebnisse wegen des grossräumigen Fokus der Studien nicht ohne Weiteres auf die lokale oder regionale Ebene heruntergebrochen werden können, wo sich möglicherweise ganz spezifische Entwicklungen vollzogen haben. Deshalb müssen die historischen Tableaus, die für grosse geografische Räume entworfen wurden, stets für lokale und regionale Kontexte auf ihre Plausibilität hin befragt und gegebenenfalls alternativen Szenarien gegenübergestellt werden. Die Archäologie ist also in einer ganz neuen Rolle: Heute werden historische Szenarien auf Basis genetischer Daten generiert. Der Erkenntnisgewinn, den die genetischen Studien der Archäologie einerseits bringen, ist andererseits von Verlusten aufseiten der historischen Deutungshoheit begleitet. Die historische Kompetenz der Archäologie wieder stärker in die kulturgeschichtliche Deutung genetischer Daten einzubringen, ist deshalb eine neue Herausforderung und ein wichtiges Desiderat.

Neue Themen und neue Sichtweisen

Im Fluss ist die Archäologie auch durch die Aufnahme neuer Themen. Einige sind aktuell von grosser gesellschaftlicher Relevanz, zum Teil sogar heiss debattiert, und werden vor diesem Hintergrund als Forschungsfragen an die Vergangenheit gestellt. Dazu gehören Migration und Mobilität, Kontakte mit «fremden» Menschen und Dingen, multikulturelles Zusammenleben, Identitäten, weiträumige Handels- und Beziehungsnetze oder auch Gewalt und Krieg. Ausserdem ist ein wachsendes Interesse für Geschlechterfragen und die Lebensverhältnisse von Kindern und alten Menschen festzustellen, und so formieren sich gerade die Geschlechter- und die Kindheitsforschung als neue Fachrichtungen. Früher meist pauschal in der «Ecke der Esoterik» verortet, erfreut sich die Archäoastronomie zunehmender Anerkennung als ernst zu nehmende Forschungsrichtung und lenkt den Blick auf die Orientierung in Raum und Zeit mithilfe der Gestirne sowie auf kosmologische Konzepte.

Zusätzlich zur Erweiterung ihres Themenspektrums entwickelt sich die Archäologie auch durch neue Sichtweisen und Bewertungen längst bekannter Phänomene weiter. So verliert die Vorstellung, dass die Menschheitsgeschichte eine lineare Entwicklung von einfachen zu immer komplexeren Verhältnissen und Innovationen und Wandel folglich stets ein willkommener Fortschritt gewesen seien, immer mehr an Akzeptanz. Stattdessen kommen bei tiefgreifenden Veränderungen wie dem Übergang zur Landwirtschaft, der früher ausnahmslos als Fortschritt ge-

feiert wurde, nun auch die Kehrseiten – beispielsweise für Gesundheit und Lebenserwartung – in den Blick. Wandel ist immer sowohl mit Optionen als auch mit Herausforderungen beziehungsweise mit Gewinnen und Verlusten verbunden. Stets beide Seiten zu erforschen, ermöglicht ein fundierteres Verständnis solch komplexer Veränderungsprozesse.

Je besser wir historische Prozesse in ihrer Komplexität nachvollziehen können, umso deutlicher wird, dass das bisherige Verständnis zu simplistisch war. In der Folge brechen starre Kategorien auf, Grenzen verflüssigen sich, lang benutzte Schubladen klemmen plötzlich, und es beginnt die Suche nach besseren Arbeitsinstrumenten, Konzepten und Erklärungsmodellen. Eine solche Suche beziehungsweise ein Aufbruch zu neuen Ufern hat gerade begonnen. Der Auslöser dafür war ein besseres (allerdings nach wie vor sehr fragmentarisches!) Verständnis des Übergangs vom Jagen, Sammeln und Fischen zu Ackerbau und Tierhaltung. Anfänglich wurde eine strikte Trennlinie zwischen der wildbeuterischen und der bäuerlichen Lebensweise gezogen, die zugleich mit der Epochengrenze zwischen Mesolithikum und Neolithikum korreliert wurde. Vereinfacht ausgedrückt: «Mesolithiker» galten als Wildbeuter, «Neolithikerinnen» als Bäuerinnen. Inzwischen ist klar, dass der Übergang zur Landwirtschaft ein sich über eine lange Zeit hinziehender, höchst komplexer Prozess war: Es gab einzelne Wildbeutergruppen, die Elemente der bäuerlichen Lebensweise übernahmen und bäuerliche Gruppen mit einer stark wildbeuterischen Komponente – und das gleichzeitig und in diversen Varianten. Je mehr Daten vorliegen und je unvoreingenommener und genauer man hinschaut, desto mehr tritt die komplexe Vielfalt urgeschichtlicher Lebensweisen in den Vordergrund. Und es wird deutlich, dass die Grenzen zwischen den grossen urgeschichtlichen Epochen künstlich und vornehmlich gradueller Natur sind.

Zeit für eine Zwischenbilanz

Angesichts so vieler Veränderungen und der Fülle und Vielfalt neuer Erkenntnisse ist es an der Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Wir haben uns entschieden, bei ihr nicht archäologische Kulturen, sondern Lebensweisen ins Zentrum zu stellen. Mit aussagekräftigen Fallbeispielen möchten wir einen Einblick in den aktuellen Kenntnisstand über Lebensweisen in der Steinzeit und in die Arbeitsweisen der Archäologie geben. Dafür werden ausgewiesene Expertinnen und Experten zu Wort kommen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen auf Themen und Forschungsfeldern, die sich in den letzten Jahren als besonders dynamisch erwiesen und so zu vielen neuen Ergebnissen und Perspektivenwechseln geführt haben. Am ausführlichsten werden die neolithischen Seeufersiedlungen behandelt, da sie ohne Zweifel am detailliertesten und facettenreichsten die Lebensweisen neolithischer Gemeinschaften vermitteln. Ein weiterer Fokus wird auf den naturwissenschaftlichen Methoden und der integrativen Arbeitsweise der Archäologie liegen, deren kulturgeschichtliches Potenzial in eigenen Kapiteln erläutert und an diversen Fallbeispielen demonstriert wird. Wer sich weiter in bestimmte Themen vertiefen möchte, findet im Serviceteil und im Literaturverzeichnis zahlreiche Anregungen.

Zuletzt noch ein Wort zu den Bildern: Die Entscheidung für die Lebensweisen als Leitmotiv des Buches liegt auch der Konzeption der drei grossformatigen Bilder zugrunde, die in die behandelten Epochen – Paläo-, Meso- und Neolithikum beziehungsweise Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit – einstimmen. Die Landschaft und der Aspekt der sozialen Dichte erscheinen uns am besten geeignet, die Lebensweisen atmosphärisch zu vermitteln. Die gerade noch erkennbare Menschengruppe in der weiten, altsteinzeitlichen Landschaft, die etwas näher gerückte Gruppe auf dem Bild zur Mittelsteinzeit und die Nahaufnahme auf dem Vorplatz eines Hauses deuten die zunehmende soziale Dichte und die immer stärker werdenden Eingriffe des Menschen in die Umwelt an, die in der Jungsteinzeit ganz neue Dimensionen erreicht und somit auch die Lebensweisen massiv verändert haben. Zugleich spiegelt dieses «Heranzoomen» den unterschiedlichen Kenntnisstand wider, der für die Jungsteinzeit am umfassendsten ist.

Alles ist im Fluss – auch der Wissensstand und die konzeptionellen Entscheidungen, die den Hintergrund der drei Bilder ausmachen. Man darf also gespannt sein, welche Bilder künftig zur Steinzeit in der Schweiz entworfen werden.

Chronologietabelle

Zeit v. Chr.	Epochen	Mensch und Umwelt	Kultur		
			Schweiz		Vorderer Orient
			Ackerbau, Tierhaltung		
2000 ----- 2200 -----				Bronze	
3000 ----- 4000 ----- 5000 ----- 5500 -----	Endneolithikum Spätneolithikum Jungneolithikum Frühneolithikum			Rad Kupfer Seeufersiedlungen Keramik	Pyramiden von Gizeh Keilschrift Rad
6000 ----- 7000 ----- 8000 ----- 9000 ----- 9500 -----	Spätmesolithikum Frühmesolithikum			Getreide?	Bronze Kupfer Tierhaltung Befestigte Städte Keramik
10 000 ----- 11 000 ----- 12 000 ----- 13 000 ----- 14 000 ----- 15 000 ----- 16 000 ----- 17 000 ----- 18 000 ----- 19 000 ----- 20 000 ----- 25 000 ----- 30 000 ----- 38 000 ----- 40 000 -----	Epipaläolithikum/ Spätpaläolithikum Spätes Magdalénien Magdalénien Badegoulien Solutréen Gravettien Aurignacien		Jagen, Fischen, Sammeln		
50 000 ----- 100 000 ----- 500 000 -----	Moustérien				

Autorinnen und Autoren

Niels Bleicher
Labor für Dendrochronologie
der Stadt Zürich

Sabine Bolliger Schreyer
Bernisches Historisches Museum

Marie-Isabelle Cattin
Kantonsarchäologie Neuchâtel

Thomas Doppler
Universität Basel

Ueli Eberli
Museum für Urgeschichte(n) Zug

Renate Ebersbach
Feuchtbodenarchäologie am Landesamt
für Denkmalpflege Baden-Württemberg
in Gaienhofen-Hemmenhofen und
Universität Basel

Robert Fellner
Kantonsarchäologie Jura und
Universität Basel

Rita Gautschi
Universität Basel

Claudia Gerling
Universität Basel

Eda Gross
Kantonsarchäologie Zug

Albert Hafner
Universität Bern

Christian Harb
Kantonsarchäologie Zürich

Caroline Heitz
Universität Bern

Heide Hüster-Plogmann
Universität Basel

Renata Huber
Kantonsarchäologie Zug

Stefanie Jacomet
Universität Basel

Jean-Marie Le Tensorer
Universität Basel

Michel Mauvilly
Kantonsarchäologie Freiburg

Sandra L. Pichler
Universität Basel

Thomas Reitmaier
Kantonsarchäologie Graubünden

Brigitte Röder
Universität Basel

Jörg Schibler
Universität Basel

Angela Schlumbaum
Universität Basel

Stefan Schreyer
Freiberuflicher Archäologe

Regine Stapfer
Archäologischer Dienst des
Kantons Bern

Samuel van Willigen
Schweizerisches Nationalmuseum
Zürich

Sonia Wüthrich
Kantonsarchäologie Neuchâtel

Isabelle Zeder
Universität Basel

Dank

Die Initiative für dieses Buch geht auf den Verleger Felix Furrer, Solothurn, zurück. Er fand, es sei an der Zeit, eine populärwissenschaftliche Reihe zur Schweizer Archäologie zu lancieren, und nahm es an die Hand, dieses Projekt zu starten, das er bis zu seinem Ruhestand begleitete. An der Konzeption des Buchs und an der Gewinnung der Autorinnen und Autoren massgeblich beteiligt war Marc-Antoine Kaeser, Direktor des Laténium – parc et musée d'archéologie und Professor an der Universität Neuchâtel. Nicolaj van der Meulen, Professor an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, hat uns bei der Erstellung des Abbildungskonzepts beraten. Die meisten Abbildungen stammen von archäologischen Fachstellen, die uns das Bildmaterial gratis zur Verfügung gestellt haben. Die drei grossformatigen Bilder, die in die Epochen einstimmen, wurden von bunterhund, Atelier für Illustration, Zürich, für dieses Buch erstellt; die Zusammenarbeit war einmal mehr ungemein produktiv und erfreulich.

Ihnen allen – wie auch dem Verlag Hier und Jetzt – möchten wir herzlich für ihr Engagement und ihre Unterstützung danken.

Ein besonderer Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren Beiträgen dieses Buch erst möglich gemacht haben: ein ganz grosses Dankeschön für die Beiträge und die rundum angenehme Zusammenarbeit! Mit zeitlichem Engagement allein kann man kein Buch realisieren. Deshalb geht unser letzter Dank an folgende Stiftungen und Institutionen, die das Projekt mit ihren Beiträgen finanziert haben:

**ERNST GÖHNER
STIFTUNG**



Freiwillige Akademische
Gesellschaft Basel

die Mobiliar

SWISSLOS
Kanton Aargau

SWISSLOS
Lotteriefonds
Kanton Bern

SWISSLOS
Lotteriefonds des
Kantons Solothurn



Unterstützt vom
Kanton Zug



FONDATION
OERTLI
STIFTUNG

Impressum

Der Verlag Hier und Jetzt wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2020 unterstützt.

Dieses Buch ist nach den aktuellen Rechtschreibregeln verfasst. Quellenzitate werden jedoch in originaler Schreibweise wiedergegeben. Hinzufügungen sind in [eckigen Klammern] eingeschlossen, Auslassungen mit [...] gekennzeichnet.

Umschlagbild: Lebensbild zu einer jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung

Lektorat: Rachel Camina, Alexander Jungo und Rafael Werner, Hier und Jetzt
Gestaltung, Satz und Grafiken: Miriam Koban, Hier und Jetzt

Illustrationen Umschlag und Lebensbilder: bunterhund, Atelier für Illustration, Zürich
Übersetzungen aus dem Französischen: Samuel van Willigen

Bildbearbeitung: Humm dtp, Matzingen
Druck: Kösel GmbH, Altusried-Krugzell

© 2017 Hier und Jetzt,
Verlag für Kultur und Geschichte GmbH,
Baden, Schweiz
www.hierundjetzt.ch
ISBN 978-3-03919-397-4